

Ich helfe, du hilfst,

... ihnen wird
geholfen



Foto: iz3w-Archiv

Der Freiwilligendienst weltweit reproduziert altbekannte Strukturen

Im November 2010 verabschiedete Dirk Niebel, der Minister des BMZ, den zehntausendsten weltweit-Freiwilligen. Ein Anlass für ihn, um Bilanz zu ziehen: »weltwärts bewegt – sowohl in den Partnerländern, als auch in Deutschland«. Gemessen an der großen Nachfrage erscheint das Programm ein voller Erfolg. Kritische Stimmen hingegen bezweifeln, dass weltweit einen Beitrag zu »Entwicklung« leistet und fragen, ob es sich nicht eher um ein Tourismusprogramm für privilegierte AbiturientInnen handelt.

von **Kristina Kontzi**

► Als Niebels Vorgängerin Heidemarie Wiczorek-Zeul das Programm Ende 2007 ins Leben rief, sollte weltweit insbesondere Frauen und einkommensschwache junge Menschen fördern. Zugleich versprach das Programm, das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) aufzuwerten, dessen Arbeit bei der deutschen Bevölkerung wenig bekannt oder schlecht angesehen war. Seither hat die Medienpräsenz des BMZ durch das Programm merklich zugenommen. Wovon nun auch Niebel profitiert.

Im Gegensatz zu Fachdiensten der professionellen Entwicklungszusammenarbeit (EZ) ist der Freiwilligendienst als »Lerndienst« konzipiert. Das Motto lautet »Lernen durch tatkräftiges Helfen«. Laut Richtlinie des Programms können die Freiwilligen neben

Sprachkenntnissen auch »interkulturelle Kompetenzen« erwerben, »die in einem zunehmend globalisierten Arbeitsmarkt sehr wertvoll sind«. Zugleich soll weltweit »gegenseitige Verständigung, Achtung und Toleranz fördern: Gemeinsames Arbeiten und Lernen kennt weder Rassismus noch Ausgrenzung.«

Eine einseitige Struktur...

► In der Realität ist weltweit eine Einbahnstraße. Obwohl Entsende- und Partnerorganisationen seit Beginn des Programms eine »Reverse- oder Incoming-Komponente« fordern, findet das »gemeinsame Arbeiten und Lernen« nur in so genannten Entwicklungsländern statt. »Lernende HelferInnen« aus dem globalen Süden in deutschen Projekten sind nicht vorgesehen. Cordula Mehlhart,

die Leiterin des für weltweit zuständigen BMZ-Referats, verdeutlichte kürzlich auf einer Konferenz zur Qualitätsentwicklung bei weltweit, dass es die vom BMZ damals in Aussicht gestellte Reverse-Komponente auch künftig nicht geben wird. Die einseitige Struktur verweist auf das Ungleichgewicht zwischen den Freiwilligen aus Deutschland, denen die Welt offen steht, und jungen Menschen aus den Partnerländern, denen eine Reise nach Deutschland – auch als Folge von Visa-Problemen – nicht ermöglicht wird.

Das BMZ begegnet den Süd-Partnerorganisationen nicht gerade auf der gerne postulierten »gleichen Augenhöhe«. Zum einen sieht weltweit die Süd-PartnerInnen als indirekte Zielgruppe, die »Hilfe zur Selbsthilfe« erhalten. Zum anderen sind im weltweit-Beirat, der das BMZ berät, ein Auswahl von VertreterInnen von Entsendeorganisationen und andere AkteurInnen wie ehemalige Freiwillige vertreten, nicht aber die Süd-PartnerInnen. Obwohl sie sich seit langem gemeinsam mit den Entsendeorganisationen dafür einsetzen, ihre Perspektive auch in den Entscheidungsstrukturen bei weltweit zu verankern und Mitsprache zu erhalten, äußerte sich Cordula Mehlhart diesbezüglich verhalten: Sie gab zu bedenken, dass der Beirat arbeitsfähig bleiben müsse.

Die PartnerInnen werden also nicht zum Kreis der EntscheidungsträgerInnen gezählt, der Status als ExpertInnen wird ihnen abgesprochen. Trotz der Verweise auf Partnerschaftlichkeit und Austausch bleibt die Entscheidungsmacht allein beim BMZ. So werden alte Strukturen der Entwicklungszusammenarbeit reproduziert, die sich auf alle AkteurInnen des Programms auswirken, sich aber besonders in der Rolle der Freiwilligen niederschlagen. Freiwillige finden sich in privilegierten Strukturen der Entwicklungszusammenarbeit wieder. Das gilt insbesondere für diejenigen, die über Organisationen ausreisen, die fest in der staatlichen EZ verankert sind. Viele wohnen in »Gated Communities«, nutzen Dienstfahrzeuge und besuchen auch mal ein Ministerium. Was ihnen zuteil wird, reflektiert ihre Stellung in der globalen Gesellschaft.

Solche Themen werden mitunter in der Vor- und Nachbereitung der Freiwilligen behandelt. 25 Seminartage müssen sie laut Richtlinie absolvieren. Dabei geht es nicht nur um die Vermittlung von Alltagswissen, auch ein kritisches Bewusstsein über die eigenen Privilegien finden (inzwischen) viele Entsendeorganisationen wichtig. Rassismus und Kolonialismus werden durchaus thematisiert, allerdings stellt sich hier ein strukturelles Problem: Wie soll eine Seminarleiterin in nur drei Stunden erreichen, dass bis zu 50 Personen die kolonialen Wurzeln und rassistischen Verstrickungen der EZ erkennen und ihre eigene Position in der Gesellschaft reflektieren? Die Seminare haben zwar teils aner kennenswerte

Ansprüche, doch wegen des beschränkten Zeitrahmens sind TeilnehmerInnen und TrainerInnen oftmals überfordert.

Die mitunter sehr anspruchsvolle Vorbereitung kann als Resultat zunehmender Kritik aus den eigenen Reihen – vor allem auch von Rückkehrenden – gelesen werden. Welche Wirkung eine Kritik des eigenen Handelns und der eigenen Position auf das Programm und die Reproduktion von Machtstrukturen haben wird, bleibt strittig. Viele haben sich an weltwärts beteiligt, ohne hinter dem Konzept des Helfens zu stehen. Einige entschieden sich, mit den problematischen Voraussetzungen umzugehen und wollen das Programm von innen heraus reformieren.

... zum selbstlosen Helfen

► Dass Entsendeorganisationen trotz Skepsis und Kritik bei weltwärts teilnehmen, hängt neben finanziellen Abhängigkeiten auch damit zusammen, dass die Freiwilligen von den Partnerorganisationen meist sehr positiv aufgenommen werden und viel Anerkennung erfahren. Familien und Freunde der Freiwilligen spenden oft bereitwillig, um das Projekt, in dem sich ihr Kind oder Freund aufhält, zu unterstützen.¹ Schon vor ihrer Ausreise bauen zukünftige Freiwillige einen SpenderInnenkreis aus dem eigenen Umfeld auf, der

Die Freiwilligen repräsentieren das weltoffene, aufgeklärte Deutschland

monatlich hundert Euro Taschengeld finanziert. Die Freiwilligen sind zunächst FundraiserInnen für sich selbst und nach der Rückkehr oftmals für »ihr« Projekt. Zum anderen werden sie als Weiße von den Partnerorganisationen zuweilen als soziales Kapital angesehen. So erfahren in Südafrika Krankenhäuser mehr Zulauf, sobald eine weiße Person dort angestellt ist – selbst wenn sie nur am Empfang arbeitet.

In den deutschen Medien überwiegen positive Berichte über die Freiwilligen, in denen ihr Beitrag »vor Ort« hervorgehoben wird. Sie werden als junge EntwicklungshelferInnen dargestellt, die selbstlos in die Welt gehen, um »anderen« zu helfen. Im Jahr 2008 hoben nur neun von 80 Artikeln über weltwärts den Lernaspekt und den kulturellen Austausch hervor. VertreterInnen von Entsendeorganisationen erzählen von wiederholten Versuchen, den JournalistInnen deutlich zu machen, dass weltwärts-Freiwillige keine EntwicklungshelferInnen sind, um dann den Begriff doch wieder in der Zeitung zu lesen. So werden von weltwärts alte Bilder über helfende Weiße bedient, die sich gut verkaufen lassen. Vor allem Lokalzeitungen berichten über die Freiwilligen mit Name und Foto und inszenieren so Bilder der mutigen HeldInnen: Junge Deutsche aus dem eigenen Ort, die sich aufmachen, um (in) den armen Ländern der Welt zu helfen.

Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst weltwärts

► weltwärts wurde Ende 2007 unter dem Motto »Lernen durch tatkräftiges Helfen« vom BMZ ins Leben gerufen. Ursprünglich sollten bis zu 10.000 Freiwillige jährlich ausreisen, dafür waren 70 Millionen Euro Jahresetat angesetzt. 2009 absolvierten 3.500 junge Freiwillige für sechs Monate bis zwei Jahre einen weltwärts-Dienst. Aus dem Etat von 30 Millionen Euro wurde ein Großteil der für die Freiwilligen anfallenden Kosten wie Flug, Unterkunft, Vermittlung übernommen und die pädagogische Begleitung finanziert.

Bewerben können sich junge Menschen im Alter von 18 bis 28 Jahren mit deutschem Pass oder einer dauerhaften Aufenthaltsgenehmigung. Letztere dürfen jedoch nicht in ihr Herkunftsland ausreisen. Die Anforderungen an die BewerberInnen sind: mindestens Hauptschulabschluss, verschiedene Soft Skills (»weltoffen, lernbereit, teamfähig«) und Grundkenntnisse in einer Landessprache.

Die Koordination übernimmt das eigens dafür eingerichtete weltwärts-Sekretariat mit Sitz in Bonn. Die Auswahl und pädagogische Begleitung der Freiwilligen wird von Entsendeorganisationen mit Sitz in Deutschland

übernommen. Anerkannt sind 233 Entsendeorganisationen, vom Deutschen Entwicklungsdienst über Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners e.V. bis Peace Brigades International. Es existieren 5906 Einsatzplätze in 151 von der OECD als »Entwicklungsländer« eingestuften Staaten. Die meisten Freiwilligen gehen nach Lateinamerika (42 Prozent), gefolgt von Afrika (37 Prozent) und Asien (20 Prozent). Die am häufigsten besuchten Länder sind Südafrika, Indien, Brasilien, Peru und Tansania. In diesen Ländern arbeiten die Entsendeorganisationen mit so genannten Partnerorganisationen zusammen. Diese werden zunehmend auf die Freiwilligen vorbereitet: Ein MentorInnensystem soll deren Betreuung vor Ort gewährleisten. Die von der Partnerorganisation ausgewählten MentorInnen werden dazu durch deutsche TrainerInnen fortgebildet. Die Einsatzbereiche reichen von Projekten zu Aids-Prävention über Kulturprojekte bis hin zu Umwelt- und Ressourcenschutz; die meisten sind im Bereich der Bildung angesiedelt, nicht selten unterrichten die Freiwilligen Englisch oder Deutsch in Schulen.

Zirka 60 Prozent der Freiwilligen sind weiblich, damit gilt das explizite Ziel der Einführung einer Fördermöglichkeit für Frauen als erfüllt. Das Ziel, so genannte bildungsferne Schichten durch das Programm zu erreichen, wurde jedoch verfehlt: zirka 90 Prozent der Freiwilligen sind AbiturientInnen. Das Programm soll zur »Völkerverständigung« und zur »Bewusstseinsbildung & Akzeptanz von entwicklungspolitischen Zukunftsfragen in unserer Gesellschaft« beitragen, indem sich die RückkehrerInnen in Deutschland engagieren. Der Umfang und die qualitative Ausrichtung dieses Engagements kann erst zukünftig bewertet werden.

»Von und mit anderen zu lernen« bleibt mit weltwärts allerdings nur außerhalb Deutschlands möglich. Es gibt bislang keine Komponente, die es erlauben würde, dass auch Freiwillige aus »Entwicklungsländern« einen Freiwilligendienst in Deutschland absolvieren. Nach Ablauf der dreijährigen Pilotphase wird weltwärts momentan evaluiert. Die Ergebnisse sollen demnächst veröffentlicht werden.

Das Programm trägt dazu bei, hierarchische Strukturen zu reproduzieren, wenn die Botschaft in den Medien lautet: Junge Menschen aus Deutschland sind gut ausgebildet, engagiert und übernehmen Verantwortung, wo andere unsere Hilfe brauchen. Sie repräsentieren so das neue weltoffene, aufgeklärte Deutschland in der Welt.

Selten ist hingegen zu lesen, dass die Freiwilligen zumindest zu Beginn ihres Aufenthaltes viel Unterstützung brauchen. Die Süd-PartnerInnen müssen sich um junge Erwachsene kümmern, die häufig noch nie länger von zu Hause weg waren oder alleine gewohnt haben. Die für die Betreuung vorgesehenen MentorInnen und Gastfamilien übernehmen oft klassische Care-Tätigkeiten, von Kost und Logis über die Unterstützung bei Fragen des Alltags bis hin zur Begleitung bei »kleinen Dienstreisen«. Nur selten werden diese Dienste benannt oder ausreichend monetär entlohnt. Sie leisten reproduktive, weiblich konnotierte Tätigkeiten, ihre Arbeitskraft wird schlicht vorausgesetzt. Dem touristischen Blick auf Länder des Globalen Südens entsprechend, werden die Süd-PartnerInnen als gastfreundlich und hilfsbereit vorausgesetzt. Die entlohten Tätigkeiten sind hingegen fast ausschließlich in Deutschland angesiedelt oder werden von Deutschen durchgeführt. Die meisten Entsendeorganisationen lassen deutsche TrainerInnen in die Partnerländer fliegen, um dort ein Zwischenseminar durchzuführen. So bleiben die Gelder, die für weltwärts zur Verfügung stehen, größtenteils in »deutscher Hand«. Deutschland inszeniert sich als helfend und unabhängig, während die »Anderen« als Hilfsbedürftige gezeichnet werden.

Subtile Rassismen

► Bei weltwärts bewegen sich alle AkteurInnen in einem Feld, in dem sie beständig hierarchische Strukturen reproduzieren, ohne dass sie das zwangsläufig selbst so wollen oder gar forcieren. Als weltwärts-Freiwillige/r in einem »Entwicklungsland« zu sein, geht mit Zuschreibungen einher, welche »das Eigene« entlang unterschiedlicher sozialer Differenzkategorien wie »Rasse«, Geschlecht und Klasse auf eine gesellschaftlich höhere Position stellt und »die Anderen« auf eine gesellschaftlich minderwertigere festschreibt. Eine Anordnung, die auf kolonial-rassistische Muster aufbaut.

Das steht im Gegensatz zu dem Postulat von weltwärts, weder Ausgrenzung noch Rassismus zu kennen. Historisch entstandene Machtverhältnisse und damit zusammenhängende Denkmuster lösen sich nicht einfach in der Begegnung mit »den Anderen« auf. Dass sich diese Muster trotz pädagogischer Begleitung auch bei weltwärts wiederholen, machen die von Freiwilligen verfassten Erfahrungsberichte auf der Webseite des Pro-

gramms deutlich. Die Berichte sollen laut Aussagen von MitarbeiterInnen des weltwärts-Sekretariats einen realistischen Eindruck von den Aufenthalten vermitteln, ohne manipulative Werbung zu sein. Vereinzelt tauchen darin Bilder auf, die den Berichten aus der Pionierzeit des Kolonialismus absurd nahe kommen: Freiwillige schreiben über »die schokobraune Hautfarbe der Inder, die so harmonisch im Einklang liegt mit deren Augenfarbe«, oder sie halten sich als einzige Weiße »im Nirgendwo« auf. Sie »entdecken« »tief im Busch versteckte Hütten« und beschweren sich über fehlende Arbeitsmoral der »Einheimischen«.

Doch meist sind die Referenzen subtiler und die Rassismen nicht unbedingt an rassistisch konnotierten Begriffen festzumachen. Vielmehr zeigen sie sich über Pauschalisierung und Verallgemeinerung. In den Berichten wird ein homogenisiertes »Wir« hergestellt, das wahlweise auf das Kollektiv der Freiwilligen oder das der deutschen Gesellschaft verweist. Die vermeintlichen Standards »des Eigenen« werden auf die Verhältnisse »der Anderen« angewandt und somit paternalistische Strukturen reproduziert, etwa wenn sich Freiwillige als HeldInnen des Alltags und AnwältInnen der Armen darstellen. Dabei kommen sie mit ihrem Engagement und ihrem Tatendrang durchaus auch den Erwartungen der Menschen in den Projekten entgegen. Die über Jahrhunderte aufgebaute verinnerlichte Dominanz der Subjekte des Westens trifft auf verinnerlichte Unterdrückung der ehemals kolonisierten Anderen. Dem »kolonialen Blick« folgend, findet in den Berichten eine Orientierung an Defiziten und Mängeln statt, zu denen die Freiwilligen häufig Lösungsvorschläge bieten. Sie repräsentieren aufgeklärte Subjekte, die aufzuklärenden Objekten begegnen. Dass die Einsatzstellen überwiegend im Bildungsbereich angesiedelt sind, wo die ehemaligen Kolonialsprachen wie Englisch und Deutsch gelehrt und Wissen über Gesundheit und Menschenrechte vermittelt werden, trägt zu dieser Repräsentation bei.

Man grenzt sich ab

► Es ist nicht so, dass in den Berichten keinerlei Zweifel darüber auftauchen, wie groß der eigene Nutzen vor Ort war. Oft wird betont, dass man selbst viel mehr mitgenommen als dort gelassen habe. Dass die Freiwilligen durch die Teilnahme an weltwärts viel lernen, steht außer Frage. Wer jedoch was von wem und auch auf wessen Kosten lernt, wird kaum thematisiert. Viele Freiwillige beschreiben, wie sie (rationales) Wissen vermitteln und Erfahrungen mitnehmen, die eher im emotionalen Bereich verortet sind: Offenheit, Gelassenheit, Freundlichkeit. Der ratio-

nale Westen trifft mal wieder auf den emotionalen Rest der Welt.

Hier schließt sich der Kreis. Selbst wenn sich die RückkehrerInnen kritisch über ihren Aufenthalt und ihren »Einsatz vor Ort« äußern, werden sie als ExpertInnen wahrgenommen. Genährt wird ein nur schwer greifbares »ExpertInnen-tum«, denn wer »vor Ort« war, kennt sich schließlich aus. Dieser Mechanismus gehört durchaus zu den erklärten Zielen von weltwärts. Die »RückkehrInnen« sollen sich in Deutschland engagieren und ihre Erfahrungen aus dem »interkulturellen Austausch« in die deutsche Gesellschaft und den Arbeitsmarkt einbringen. Sie werden zudem oft TrainerInnen für die Vor- und Nachbereitungsseminare. Und: Die heutigen Freiwilligen sollen

die zukünftigen Nachwuchskräfte der Entwicklungszusammenarbeit sein. Diese Zielsetzung erinnert an das US-amerikanische Programm der Peace Corps. Deren Auftrag ist es unter anderem, ein verantwortungsvolles und menschliches Gesicht der USA in der Welt zu repräsentieren und so das Ansehen der USA im Ausland zu steigern.

Viele der beschriebenen Mechanismen wurden bereits in Bezug auf verschiedene Projekte der EZ thematisiert und finden sich nicht ausschließlich bei weltwärts. Ihnen wird jedoch, zumindest in großen Teilen der medialen Darstellung des Programms, kaum etwas entgegengesetzt. Die Struktur des Programms, die fehlende Reverse-Komponente, die Förderung von ExpertInnen-tum und von selbst-referentiellen Systemen der Freiwilligen tragen eben auch zur Reproduktion bestehender Verhältnisse bei. Die Freiwilligen müssen sich als Individuen in Machtverhältnissen bewegen, deren Fortführung sie oft ungewollt mittragen, wie in folgendem Zitat auch von der/dem Freiwilligen erkannt wird: »Mich selbst zieht es nicht so in die Gruppe von Weißen, weil es viel schwerer fällt, Kontakt zu den Einheimischen zu finden und man schneller das Bild des Weißen in Afrika verstärkt. Man grenzt sich automatisch ab – ob gewollt oder nicht. Meistens ist man dann aber doch mit den anderen Freiwilligen unterwegs.«

Anmerkungen

- 1 Das ergab eine 2010 durch das BMZ finanzierte Studie der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen über die PartnerInnenperspektive auf das weltwärts-Programm und die Freiwilligen. Siehe <http://tinyurl.com/66ayldn>

Literatur

- Berliner Entwicklungspolitische Ratschlag (Hrsg.): Von Trommlern und Helfern. Beiträge zu einer nicht-rassistischen entwicklungspolitischen Bildungs- und Projektarbeit. Berlin 2007

► **Kristina Kontzi** ist Doktorandin an der Leuphana Universität Lüneburg.